

Ä

Für

Kirchengeschichte

des XIX. Jahrhunderts.

Von

Dr. Aug. Jos. Nürnberger,
a. o. Professor an der Universität Breslau.

I. Papsttum und Kirchenstaat.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1900.

Ä

Papsttum und Kirchenstaat.

3.

Der Kirchenstaat und Piemont.

(1850 — 1870.)

Von

Dr. Aug. Jos. Würnberger,

a. o. Professor an der Universität Breslau.

Mit bischöflicher Approbation.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

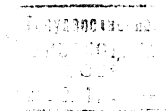
1900.

Imprimi permittitur.

Loguntiae, die 16. Februari 1900.

Dr. J. B. Holzammer,

Cons. eccl. Can. cap. eccl. cathedr. Mog



U20455-65

Vorwort.

Für den zweiten Band von „Papsttum und Kirchenstaat“, welcher die Zeit der „Revolution, Reform und Restauration unter Pius IX. (1847—1850)“ erzählt, schien mir, wie ich im Vorwort bemerkte, ein etwas näheres Eingehen auf die Entwicklung der nationalen Bewegung in Italien erforderlich. Auch in diesem Bande ist die politische Geschichte der nicht-römischen Staaten der Halbinsel mehr herangezogen, als es sonst in derartigen Darstellungen zu geschehen pflegt.

Es ist nämlich meines Erachtens ein Fehler — der leider oft gemacht worden ist —, die Schicksale des Kirchenstaates losgelöst vom Gesichte der Halbinsel und außer Zusammenhang mit der nationalisierenden und unifizierenden Richtung der Zeit im allgemeinen und Italiens im besondern zu betrachten.

Bedrängt und beraubt ist der Kirchenstaat oft worden, und zwar von der Zeit seines Entstehens ab. Als er ins Dasein trat, war von Oberitalien, ähnlich wie im Jahre 1848, das Streben nach Unifizierung der Halbinsel auf nationaler Grundlage ausgegangen. Nachdem

König Liutprand das monarchische Prinzip gekräftigt und sein oberitalienisches Königreich konsolidiert hatte, schien letzterem wie von selbst die Aufgabe gestellt, nicht bloß die Macht der longobardischen Herzöge zu brechen, sondern auch den Resten des würdelosen byzantinischen Regiments ein Ende zu machen. Hätten der fromme Liutprand und der staatskluge Zacharias Männer von gleicher Gesinnung und gleichem Ansehen zu Nachfolgern gehabt, so würde wohl, selbst wenn die longobardischen Unifikationspläne durchgeführt worden wären, dem römischen Freistaate, der sich faktisch bereits gebildet hatte, ein mit der Würde des Papsttums vereinbarer *modus vivendi* beschieden gewesen sein. Aber Aistulf war ein roher Mann, und das romanische Nationalbewußtsein sträubte sich gegen die longobardische Oberhoheit. So rief Papst Stephan die fränkische Intervention an und König Pipin leistete sie trotz des Widerstandes seiner Optimaten, gerade wie die französische Nationalversammlung im Jahre 1848. Die Abgrenzung, welche unter Karl dem Großen der durch die pipinische Schenkung entstandene Staat erhielt, verurteilte letzteren von Anfang an zur Machtlosigkeit, wie auch später der gallische Egoismus der Selbstständigkeit der päpstlichen Herrschaft bald in dieser, bald in jener Form feindlich gegenüber stand.

Geistliche wie weltliche Große, einzelne Adelsgeschlechter wie ganze Staaten, hatten es leicht, ihre Habgier und Ländersucht auf Kosten des kirchlichen Patrimoniums zu befriedigen. Ein eigentümlicher Zustand herrschte von 932 bis 954, nämlich eine — nicht rechtlich